

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 11

Artikel: Der politische Witz im Osten
Autor: Dor, Milo / Federmann, Reinhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-509510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER POLITISCHE WITZ IM OSTEN

Milo Dor und Reinhard Feder-
mann haben eine Sammlung
treffsicherer und charakteristischer
Witze zu-
sammenge-
stellt: «Der

politische Witz.» Mit freundlicher
Genehmigung des Verlages
Kurt Desch in München
veröffentlicht der Nebelspalter
einige Leseproben:



Rußland

Ein französischer Attaché ißt mit seinem sowjetischen Gesprächspartner in einem Moskauer Restaurant. Plötzlich ruft er den Kellner und sagt entrüstet:

«Hören Sie, Sie haben mir drei Kalbsmedaillons gegeben: zwei waren weich, aber das dritte läßt sich nicht einmal schneiden!»

«Das glaub' ich Ihnen», sagt der Kellner. «Das ist das Mikrophon.»

*

Politische Versammlung in Moskau. Ein Aktivist spricht über den technischen und wirtschaftlichen Fortschritt.

«In fünf Jahren wird jeder Sowjetbürger sein eigenes Auto haben», verkündet er, «und schon in zehn Jahren ein eigenes Flugzeug!»

Die Versammlung ist sehr beeindruckt von diesen großartigen Aussichten, aber bei der anschließenden Diskussion meldet sich einer der Teilnehmer zu Wort und fragt: «Wozu brauche ich ein Flugzeug, Genosse?»

«Das ist doch höchst praktisch, Genosse», belehrt ihn der Redner: «Wenn es in Moskau keine Streichhölzer gibt, steigst du einfach in dein Flugzeug, fliegst nach Charkow und kaufst dir dort gleich ein paar Päckchen Streichhölzer!»

*

Eine Moskauer Zinskaserne. Ein Mann steht vor der Tür und läutet. An der Tür befindet sich das Na-

mensschild «Rabinowitsch». Nach einer Weile öffnet ein zerzauster Mann unbestimmten Alters. «Lebt hier der Schneider Rabinowitsch?»

«Nein.»

«Wer sind dann Sie?»

«Ich bin der Schneider Rabinowitsch.»

«Was reden Sie dann?»

«Das nennen Sie leben?»

*

In einem Konzentrationslager fragt ein Insasse einen anderen:

«Warum bist du hier?»

«Weil ich im Jahr neunzehnhundertneununddreißig schlecht über den Genossen Popow gesprochen habe. Und du?»

«Weil ich im Jahr neunzehnhundertdreißig vierzig gut über Popow gesprochen habe.»

Darauf wenden sich die zwei an einen dritten: «Und du?»

«Ich bin der Genosse Popow», antwortet der dritte.

*

Was ist der Unterschied zwischen einer Demokratie und einer Volksdemokratie?

Derselbe wie zwischen einer Jacke und einer Zwangsjacke.

*

Ein Ausländer kommt in Moskau ins Technische Museum. Im Vestibül steht die Gipsstatue eines bärtigen, bebrillten Mannes.

«Wer ist das?» fragt der Ausländer seinen Intourist-Begleiter.

«Der Genosse Smirnow. Ein Erfinder.»

«Was hat er erfunden?» will der Ausländer wissen.

«Eine ganze Menge: die Glühbirne, den Explosionsmotor, die Füllfeder, die Rasierklinge, den Blitzableiter und die Atomzertrümmerung.»

Vis-à-vis steht ebenfalls die Gipsstatue eines bärtigen, bebrillten Mannes.

«Und wer ist das?» fragt der Ausländer.

«Das ist der Genosse Surkow. Auch ein Erfinder.»

«So, was hat denn der erfunden?»

«Den Genossen Smirnow.»

*

Ein afrikanischer Politiker sagt zu seinem Kollegen:

«Statt uns tonnenweise kommunistische Zeitschriften, Bücher und Propagandabroschüren zu schicken, sollten die Sowjets lieber etwas für die Ernährung unserer Bevölkerung tun.»

«Sehr richtig.»

«Und das habe ich dem sowjetischen Beauftragten neulich auch deutlich zu verstehen gegeben.»

«Und hat es etwas genützt?»

«Ja, heute ist eine ungeheure Schiffsladung eingetroffen.»

«Mit Lebensmitteln?»

«Nein, mit Kochbüchern.»

*

Ein Russe will einen Chinesen, der zu Besuch in Moskau weilt, von der Möglichkeit friedlicher Koexistenz überzeugen, denn die Chinesen glauben bekanntlich nicht daran. Der Russe führt seinen Gast in den Moskauer Zoo und zeigt ihm einen Käfig, in dem ein Wolf und ein Lämmchen friedlich nebeneinander liegen.

«Ebenso wie diese beiden Tiere gut miteinander auskommen, so können auch Völker mit verschiedenen politischen Systemen wie Kapitalismus und Kommunismus friedlich nebeneinander leben.»

Der Chinese ist tief beeindruckt.

«Wie macht ihr das nur?» wundert er sich: «Wolf und Lamm in einem Käfig?»

«Nur eine Frage der Organisation», antwortet der Russe. «Wir stecken einfach jeden Morgen ein neues Lamm in den Käfig!»

*

Ein junger sowjetischer Soziologe wird zum Studium des Kapitalismus ins Ausland geschickt.

Nach seiner Rückkehr wird er von einem Kollegen gefragt:

«Wo warst du überall?»

«Ich war in Paris, London, New York, Rom.»

«Was hast du dort alles gemacht?»

«Ich habe mich mit eigenen Augen vom Absterben des Kapitalismus überzeugt.»

«Ja? Und?»

«Ein schöner Tod!»

Polen

«Mich freut das Leben nicht mehr», sagt ein Pole, «ich will mich umbringen. Aber wie? Revolver hab' ich keinen, ein Strick um den Hals tut zu weh, das Gas stinkt, und das Wasser ist mir zu kalt. Wie soll ich mich umbringen?»

«Ganz einfach», antwortet ihm ein Freund. «Spring in den Abgrund zwischen Regierung und Volk.»

*

Alle Warschauer weinen über den im stalinistischen Monumentalkitsch erbauten Kulturpalast.

Ein Fremder erkundigt sich:

«Von wo aus hat man den schönsten Blick auf Warschau?»

«Vom Dach des Kulturpalastes.»

«Wieso?»

«Es ist der einzige Punkt, von dem aus man den Kulturpalast nicht sehen kann.»

*

Zwei Polen. Der eine:

«Wie geht es Ihnen?»

Der andere: «Ausgezeichnet. Viel besser als morgen.»

*

Ein Russe, ein Amerikaner und ein Pole kommen in den Himmel. Mit einem Notizblock in der Hand erscheint Petrus und fragt jeden nach seinem letzten Wunsch. Der Russe blickt haßerfüllt auf den Amerikaner und sagt:

«Ich möchte, daß eine Superbombe ganz Amerika in die Luft sprengt!»

Petrus wundert sich, notiert aber den Wunsch. Dann fragt er den Amerikaner.

Der Amerikaner erwidert den bösen Blick des Russen.

«Und ich möchte, daß eine Superbombe die ganze Sowjetunion in die Luft sprengt!»

Petrus notiert. Dann wendet er sich an den Polen.

«Ich möchte bitte eine Tasse Kaffee.»

«Was? Nur eine Tasse Kaffee? Sie können sich wünschen, was Sie wollen!»

«Ich möchte wirklich nichts anderes als eine Tasse Kaffee, nachdem Sie die beiden anderen Herren bedient haben.»

Ungarn

In der Redaktion des Parteiblatts.

«Haben Sie den Staatspräsidenten Dobi interviewt?» fragt der Chefredakteur einen Reporter.

«Jawohl.»

«Was hat er gesagt?»

«Nichts.»

«Ausgezeichnet. Diktieren Sie es gleich der Sekretärin. Aber nicht mehr als drei Spalten.»

Nach der ungarischen Revolution von 1956:

Die Kommunistische Partei besteht praktisch nicht mehr. Nur gezwungenermaßen sind ein paar tausend Leute Mitglieder geblieben. Die Kader müssen aufgefüllt werden. Daher erläßt die Partei folgende Direktive:

«Wer ein neues Parteimitglied gewinnt, ist sechs Monate lang davon befreit, an den Sitzungen und Versammlungen seiner Zelle teilzunehmen.

Wer fünf neue Mitglieder gewinnt, kann selbst aus der Partei austreten.

Wer zehn neue Mitglieder gewinnt, bekommt eine Bestätigung, daß er niemals der Partei angehört hat.»

*

Kadar bei einer uralten Zigeunerin, die als Wahrsagerin berühmt ist:

«Helfen Sie mir aus meinen Schwierigkeiten, Genossin. Wie löse ich das Wohnungsproblem?»

«Ganz einfach, Genosse Kadar. Öffnen Sie die Grenze nach Österreich.»

«Gut. Aber wie löse ich das Nahrungsproblem?»

«Noch einfacher. Schließen Sie die Grenze nach Rußland.»

Tschechoslowakei

Vor einem Prager Hotel steht ein Rolls-Royce. Eine Menschenmenge sammelt sich an und bestaunt ihn. «Allerhand», sagt ein Prager, «was die Russen jetzt für Wagen bauen! Einfach großartig!»

«Was heißt: die Russen?» fährt ihn ein anderer Zuschauer an. «Sehen Sie nicht, daß das ein englischer Wagen ist? Rolls-Royce. Kennen Sie die Marke nicht?»

«Die Marke kenne ich schon, aber Sie kenne ich nicht.»

*

Brno Posprdalek will zu seiner Tante nach Wien. Er reicht einen Paß ein. Bekommt ihn nicht.

Woche um Woche geht er aufs Paßamt. Jedesmal kehrt er unverrichteterdinge nach Hause zurück. Schließlich wird es dem Beamten zu dumm, Posprdaleks Gesicht jede Woche zu sehn.

«Es hat keinen Sinn, daß Sie jede Woche herkommen», sagt er. «Sie müssen ein bißchen warten.»

«Wie lange soll ich warten, zum Teufel?»

«Zwei, drei Jahre. Vielleicht auch vier.»

«Und dann soll ich wiederkommen?»

«Ja.»

«Wann, bitte? Vormittag oder Nachmittag?»

Ein wichtiger russischer Gast hält in Prag einen Vortrag über den Fortschritt in der Sowjetunion.

«Der Sputnik und der Lunik waren nur Vorboten der Eroberung des Weltraums, den unsere ruhmreiche Wissenschaft in Angriff genommen hat. Schon sind die ersten Sowjetmenschen in den Weltraum geflogen, und bald wird es so weit sein, daß jeder von uns, die wir hier versammelt sind, mit einer Reisrakete dem Mond, der Venus oder dem Mars einen Besuch abstatten kann!»

Anschließend findet eine Diskussion statt, und Genosse Blaha meldet sich zu Wort.

«Es ist wirklich wunderbar, was der Genosse Vortragende uns da über die Reismöglichkeiten zu Mond, Mars und Venus berichtet hat. Ich möchte allerdings sagen, daß ich gar nicht so weit fliegen möchte. Ich möchte nur einmal Wien besuchen. Wann wird das möglich sein?»

«Eins nach dem andern, Genosse!»

Rumänien

Bukarest. Um vier Uhr früh läutet es im dritten Stock bei Popescu. Popescu fährt aus dem Schlaf und stürzt verwirrt zur Tür. Er wagt aber nicht zu öffnen, sondern bleibt zitternd mit angehaltenem Atem hinter der Tür stehen.

Von draußen hört er die Stimme des Hausmeisters:

«Keine Angst, Genosse Popescu! Es ist nichts Ernstes! Ich wollte Ihnen nur sagen: das Haus brennt!»

*

Ein rumänischer Oberst trifft einen Kameraden.

«Stell dir vor, was mir passiert ist!» beklagt er sich. «Gestern komme ich nach Hause und treffe den sowjetischen Hauptmann Kusnezow in einer verfänglichen Situation mit meiner Frau an!»

«Was hast du gemacht?»

«Ich habe Glück gehabt! Er hat mich nicht gesehen.»

*

In der Volksschule in Bukarest fragt der Lehrer:

«Was ist die Sowjetunion für uns? Moritz!»

Moritz:

«Die Sowjetunion ist unser Bruder.»

Lehrer:

«Sollte man nicht besser sagen: unser großer Freund?»

«Nein, die Sowjetunion ist unser Bruder.»

«Warum bestehst du darauf? Wie kommst du gerade auf 'Bruder'?»

Moritz:

«Einen Freund kann man sich aussuchen.»

Schulungskurs in Bukarest.

Ein besonders wißbegieriger Teilnehmer fragt:

«Könnte man, Genosse Schulungsleiter, zum Beispiel auch in der Schweiz den Sozialismus aufbauen?»

«Selbstverständlich», antwortet der Schulungsleiter. «Aber wozu?»

Jugoslawien

In Jugoslawien kommen die meisten Arbeiter und Angestellten mit Löhnen und Gehältern nicht aus, dagegen ist die Arbeitszeit meist auf den Vormittag beschränkt (von 7 bis 14 Uhr). Sie helfen sich, indem sie in ihrer Freizeit gegen Extrapersonal anderswo Arbeit übernehmen.

Ein Neuankömmling in der Hölle erblickt zu seinem Erstaunen unter den Teufeln, die die armen Seelen fleißig martern und zwicken, einen Engel, der das Feuer schürt, Kohle zu trägt und sich sonst nützlich macht.

«Wie kommt denn der Engel hierher?» fragt der Neuankömmling verwundert, und erhält die Auskunft:

«Das ist ein jugoslawischer Engel, der arbeitet gegen Extrapersonal.»

*

Meeting auf dem Land. Der Propagandist spornt die Bauern an: «Wir müssen ganz einfach mehr arbeiten, Genossen! Und wenn wir uns anstrengen, wenn wir uns wirklich anstrengen, im Schweiß unseres Angesichts, wenn wir alle Reserven mobilisieren, wenn wir all unsere Kräfte voll einsetzen – dann wird es uns im Sozialismus eines Tages genauso gut gehen wie im alten Jugoslawien!»

*

Der jugoslawische Außenminister Popović ist in Washington. Kennedy empfängt ihn.

«Was verdient ein amerikanischer Arbeiter im Durchschnitt?» fragt Popović.

«Zwischen siebzig und hundertzwanzig Dollar in der Woche.»

«Und was braucht er zum Leben?»

«Zwischen dreißig und fünfzig Dollar.»

«Und was macht er mit der Differenz?»

«Das geht uns nichts an. Amerika ist ein freies Land. – Und bei Ihnen in Jugoslawien? Was verdient ein Arbeiter wöchentlich bei Ihnen?»

«Zwischen drei- und siebtausend Dinar.»

«Und was braucht er zum Leben?»

«Zwischen fünf- und zehntausend Dinar.»

«Und woher nimmt er die Differenz?»

«Das geht uns nichts an. Jugoslawien ist ein freies Land.»

